Zeitschrift: Die gewerbliche Fortbildungsschule : Blätter zur Förderung der Interessen derselben in der Schweiz

Band: 4 (1888)

Heft: 8

Artikel: Zum elementaren Zeichenunterricht

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-866090

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die gewerbliche Fortbildungsschule.

Blätter zur Förderung der Interessen derselben in der Schweiz.

IV. Jahrg. No. 8. Beilage zum „Schweiz. Schularchiv". August 1888.

Inhalt: Zum elementaren Zeichenunterricht. — Bericht über industrielles und gewerbliches Bildungswesen in der Schweiz. — Fachlitterarische Besprechungen.

Zum elementaren Zeichenunterricht.

Soeben kommt uns eine kleine Schrift in die Hand von *H. Schulze,* Zeichenlehrer am Realgymnasium zu Reichenbach in Schlesien: „Der *Zeichenunterricht in Schulen* auf zweckmässiger Grundlage", welche in der Tat einige beachtenswerte Winke enthält. Als Hauptsache beim Zeichenunterricht bezeichnet der Verfasser die *„Auffassung des Objekts* in seiner *Erscheinung* und *Bedeutung,* also nach *Form* und *Mass, Beleuchtung und Farbe, Gesetzmässigkeit und Zweckmässigkeit.* Dann muss nach Erledigung der ersten elementaren Vorübungen als *gleichberechtigter* Hauptgesichtspunkt die Erkenntnis der *Schönheit* des Gebildes, die *„Ausbildung des Geschmackes",* treten. Wir möchten der Betonung von Auffassung und Erkenntnis gegenüber doch auch der *Aneignung der Formen* und der *Freude am Hervorbringen* des Gefälligen das Wort reden. Denn auch die einfachste Form gewinnt erst Bedeutung und Leben, wenn sie frei aus dem Schatz der Anschauungen erwächst, nicht Strich um Strich ängstlich an einander gefügt, sondern *aus der Gesamtvorstellung geboren.*

Solche Anschauungen sammelt das Kind aber nicht nur während der Zeichenstunde, auch in Haus und Hof, in Wald und Wiese. Wir teilen deshalb nicht ganz die Meinung des Verfassers, wenn er folgert, „dass jede Aufgabe nach den obigen Gesichtspunkten zum Verständnis der Schüler gebracht werden muss, dass also Aufgaben *auszuschliessen* sind, welche über die Erkenntniskraft der Schüler hinausgehen, vor allem das *Zeichnen organischer Gebilde, wie Tiere, Köpfe, Blumen, Landschaften,* überhaupt aller *körperlichen* Gebilde, so lange die Darstellung derselben nicht methodisch an ganz einfachen Modellen vorbereitet ist; endlich aller solchen Gegenstände, welche nicht *geschmackbildend* wirken können, wie *Werkzeuge* und *Geräte".*

Der methodische Unterricht soll die Augen der Schüler für ihre Umgebung nicht verschliessen, sondern im Gegenteil *schärfen,* er soll die Schüler gewöhnen alle Dinge aufmerksam mit dem Blicke zu umfahren, sich klar zu werden über deren Gestalt uud Verhältnisse; und zwar nicht allein vermittelst theoretischer Überlegung, sondern zugleich durch aufmerksames Betrachten der Dinge. Wenn ein Junge zur Abwechslung einmal das Profil eines Hundes dem Schatten nachbildet, oder wenn das Mädchen ein Veilchen auf dem Tisch ausbreitet und abzeichnet, wenn etwa der Griff eines Hammers, die Form einer

Schaufel so genau als möglich aufgefasst und dargestellt werden, so liegt darin eine realere Bereicherung des Schatzes an lebendigen Vorstellungen, als durch das Abzeichnen von Linienverbindungen, die der Schüler auch selbst erfinden könnte.

Es ist dies nur eine andere Art zwangloser Auffassung der tatsächlichen Verhältnisse, wie sie der Verfasser ebenfalls weiterhin erkennen lässt, wenn er sagt: „Niemand wird auch von dem besten Schüler verlangen, dass seine Zeichnung absolut richtig und tadellos schön sei, wenn bedacht wird, dass auch die allerbedeutendsten Künstler, selbst Rafael und Dürer, in ihren Werken Zeichenfehler nicht vermieden haben. Man wird nur verlangen können, dass die Zeichnung billigen Ansprüchen an Richtigkeit und Schönheit gerecht werde. Es hat für den Schüler einen sehr geringen Wert, einen Fehler in seiner Arbeit zu verbessern, den er trotz sorgfältiger Prüfung und trotz der erklärenden Fragen des Lehrers nicht als einen Fehler erkennt; so lange das Letztere nicht geschehen ist, ist dies für den Schüler kein Fehler. Ebenso wenig Wert hat es, wenn ein sehr wenig begabter Schüler nach ungewöhnlich langer Zeit eine befriedigende Arbeit zu Stande bringt, denn *jede Arbeit muss im richtigen Verhältnis stehen zu der darauf verwendeten Zeit;* dieser Schüler würde mehr gelernt haben, wenn er mehrere Arbeiten, wenn auch weniger gut vollendet hätte. — Es ist unbedingt möglich in einer halben Stunde einem neunjährigen Kinde klar zu machen, was ein Quadrat ist und welche Verhältnisse zwischen den Teilen desselben obwalten, folglich muss es dem Kinde auch möglich sein, in höchstens zwei Stunden ein leidliches Quadrat zu *zeichnen.* Wenn die Darstellung desselben bei den schwachen Schülern noch nicht ganz befriedigend ist, so liegt dies meist weniger im Verständnisse, dessen Vorhandensein durch richtige Antworten erwiesen ist, als an der *Ausbildung des Auges,* das eben durch längeren Unterricht erst vervollkommnet werden soll. — Ein neunjähriges Kind, welches nicht in 1 bis 2 Stunden ein leidliches Quadrat oder einen Kreis fertig bringt, kann noch kein Quadrat zeichnen; gelingt ihm dies nach 6 bis 8 Stunden, so ist dies schliessliche Resultat im wesentlichen eine Arbeit des Lehrers, der das Kind durch Fragen auf Fehler hingewiesen hat, die es niemals selbst herausgefunden hätte. Einen Beweis dafür, dass dieses Kind jetzt immer noch kein Quadrat zeichnen kann, trotz der gründlichen Belehrung und Übung, bietet die Erfahrung, dass es an einem zweiten Quadrat fast ebenso lange würde arbeiten müssen. Und was hat es unterdessen versäumt! Wenn es jährlich zu wenig, also nicht mindestens 20 bis 30 Aufgaben ausführt, so gehen an seinem Geiste zu wenig Formen vorüber, während man doch verlangen muss, dass ihm die wichtigsten und am meisten charakteristischen Formen der Ornamentik zum Verständnis gebracht werden. Es ist sogar wünschenswert, dass der Lehrer, um dies zu erreichen, von Zeit zu Zeit in besonderen Oktavheftchen noch andere Formen *skizziren* lässt, wobei die Ausführung eines einfachen Ornaments nicht mehr als 10 Minuten in Anspruch nehmen darf.“

Beherzigenswert ist ferner die Bemerkung: „Übermässig vieles Reden und Erklären ist ebenso zu vermeiden, wie das Arbeitenlassen ohne Erklärung"; desgleichen der Vorschlag, die Schüler selbst den Vorgang zur Nachbildung einer Wandtafel auffinden und angeben zu lassen.

Schliesslich sei die nachstehende Anregung der Prüfung Sachkundiger empfohlen: „Die Erfahrung lehrt, dass gerade der erste Unterricht auf die meisten Schwierigkeiten bei den Kindern stösst, weil ihnen alles neu ist und sie auf so vieles zu achten haben, was nebensächlich ist und doch nicht ausser Acht gelassen werden darf, z. B. Sauberkeit der Zeichenfläche, schwacher Strich u. a. Diese Schwierigkeiten vorläufig zu beseitigen und erst später auftreten zu lassen, gibt es wohl kein besseres Mittel, als die *Verwendung der Kohle* beim ersten Unterricht. Die Zeichenmaterialien verursachen hiebei geringe Kosten, da brauchbare Lindenkohle schon zu 1—1½ M. per 100 Stück zu haben ist, so dass jeder Schüler, wenn die Kohle für die Klasse gekauft und vom Lehrer aufbewahrt wird, für höchstens 10 Pf. im Jahre verbraucht. Die Kinder zeichnen damit auf blaues Papier (Aktendeckel). Dasselbe ist auf starken Pappdeckeln etwa in Format von 32—50 *cm.* befestigt, am besten durch Leinwandstreifen, welche über die Ecken der Deckel geklebt sind und unter welche sich die Ecken des Papieres stecken lassen. Drei bis vier solcher Aktendeckel genügen für das ganze Jahr, da die fertige Zeichnung mit einem Stück weichen Fensterleders leicht weggewischt werden kann, um einer neuen Platz zu machen. Die Kohle ist mässig gespitzt und wird beim Entwerfen am äussersten Ende gehalten. Kurze Stückchen werden in leichte Rohrzwingen gesteckt, die man sich selbst in genügender Anzahl fertigt. Die Schüler müssen zeichnen, auch wenn die Kohlenstifte nicht gespitzt sind, erst im Laufe der Stunde spitzt der Lehrer die Stifte an. Der Hauptvorteil, den die Verwendung der Kohle bietet, besteht neben der Schonung der Augen darin, dass der Schüler seine ganze Aufmerksamkeit auf die Verhältnisse der Teile seiner Zeichnung richten kann; er entwirft viel freier, da er kaum zu fürchten braucht, dass das Papier unsauber wird, er bekommt eine leichte Hand, da er mit der Kohle gar nicht kräftig aufdrücken kann, und doch zeichnet er so klar und deutlich, wie es für ihn nötig ist, um seine Zeichnung in ihrer Totalität auffassen zu können. Im dritten Vierteljahr kann man zum Zeichnen mit dem Bleistift übergehen." *G.*

Bericht über industrielles und gewerbliches Bildungswesen in der Schweiz.

(Aus dem Geschäftsberichte des Bundesrates pro 1887.)

Infolge verschiedener aussergewöhnlicher Umstände verzögerte sich im Berichtsjahre die Behandlung der eingegangenen Subventionsbegehren derart, dass wir, in Abweichung vom bisherigen System, vorerst ein gewisses Maximum des Bundesbeitrages zuzusichern und dessen wirkliche Ausrichtung erst am Schlusse